

Armin Himmelrath Julia Egbers



FAKE NEWS

Ein Handbuch für
Schule und Unterricht

h
e
p

ich siegte») deutet darauf hin, dass es Caesar sehr bewusst war, wie er öffentlichkeitswirksame Statements platzierte – schließlich hatte er sich lange mit öffentlichen Auftritten und Reden und mit Rhetorik beschäftigt.

Kriegsgewinnler in Aktion

Über vormoderne Fake News berichtet auch der Historiker Christian Maiwald vom Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität zu Köln. Im Blog «zeitenblicke»[\[24\]](#) beschreibt er, wie im Zusammenhang mit dem Griechischen Unabhängigkeitskrieg 1821 in Europa das Machen von Meinungen, also die Beeinflussung von Stimmungen durch Veröffentlichung bestimmter Fake News, von einigen Akteuren gezielt für ihre Zwecke genutzt wurde. «Eine unter der Bevölkerung Unsicherheit erzeugende Berichterstattung im öffentlichen Diskurs hat notwendigerweise Rückwirkungen auf die politischen Entscheidungsträger und ihr Handeln auf internationaler Bühne», schreibt Maiwald – und das gelte eben auch für das restriktive Europa der Ära Metternich: «Tatsächlich war die <öffentliche Meinung> zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine feste Größe in der Politik geworden.» Zeitungen, Journalisten, Redakteure und eine wissbegierige Leserschaft seien damals «einflussreiche Akteure in ziemlich allen europäischen Staaten» gewesen – und das wiederum stellte für die Regierenden eine echte Herausforderung dar. Denn während angesichts der Aufstände in Griechenland 1821 die Unterhändler der europäischen Großmächte noch darum rangen, einen drohenden russisch-türkischen Krieg abzuwenden, veröffentlichten einige Journale bereits falsche Nachrichten vom Scheitern genau dieser Verhandlungen, so der Historiker: ««Krieg zwischen Sultan und Zar!», lautete die griffige wie voreilige Parole, die Europas Öffentlichkeit in Unordnung versetzte. Wie wenig hilfreich diese dubiose Praxis für die Diplomaten vor Ort gewesen sein dürfte, lässt sich leicht erahnen.» Für Christian Maiwald stellt sich die Frage, wem diese Falschnachrichten nützten – und er kommt zu einer eindeutigen Antwort: Es waren Kriegsprofiteure, die auf Gewinne durch schwankende Aktienkurse an den Börsen in London und Paris setzten. «Gefälschte Briefe und fabrizierte Bulletins (= offizielle Verlautbarungen), welche vom (vermeintlich) bereits erfolgten Kriegsausbruch Zeugnis ablegten, sowie gewiefte Tricksereien, um staatliche Handelsblockaden zu umgehen und das Aufstandsgebiet mit Getreide (und Schlimmerem) zu versorgen, waren gewinnbringende Instrumente», so Maiwald. Für die Herrschenden habe es angesichts dieser Fehlinformationen nur die Möglichkeiten gegeben, einerseits auf die diplomatische Geheimhaltung zu pochen und andererseits öffentlich den Lügen entgegenzutreten oder sie – «notfalls mit dem Rotstift», wie der Historiker anmerkt – zu unterbinden. Wobei natürlich die Zensur auch wieder eine Form der Fehlinformation ist: Sie produziert Fake News durch Wegstreichen und Verschweigen.

Der Begriff «Fake News» taucht auf

Als eigenständiger Begriff taucht «Fake News» nach Recherchen des amerikanischen Merriam-Webster-Lexikons erstmals 1890 auf[\[25\]](#), als die Cincinnati Commercial Tribune

am 7. Januar berichtet, der Minister Brunnell habe sich über die telegrafische Verbreitung von Fake News beschwert.

Secretary Brunnell Declares:

Fake News About His People is Being Telegraphed Over the Country

Cincinnati Commercial Tribune, 7. Juni 1890

Weitere Belege für die Verwendung des Terms finden sich im selben Jahr im Kearney Daily Hub und im Folgejahr im Buffalo Commercial.

Fake News. The following is handed to us for publication: Sunday's Enterprise says that I and a companion were run over by the Neptune and thrown into the water. As can be proved by more than one, we did not so much as get our feet wet, nor were we helped into the Neptune. Clarence Collins.

The Kearney Daily Hub, 7. Juli 1890

The public taste is not really vitiated and it does not in its desire for <news> absolutely crave for distortions of facts and enlargements of incidents; and it certainly has no genuine appetite for <fake news> and <special fiend> decoctions such as were served up by a local syndicate a year or two ago.

The Buffalo Commercial, 2. Mai 1891

Wesentlich länger wird nach den Recherchen der Lexikonmacher bereits die Formulierung «False News», «falsche Nachrichten», in Texten verwendet. Der älteste Nachweis bezieht sich hier auf ein Buch aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, das 1575 erschien.

Literarische Lügen

Dabei ist das Verbreiten von gefälschten Nachrichten gar nicht auf politische Akteure beschränkt. Der französische Schriftsteller Marcel Proust, Autor unter anderem des mehrbändigen Romans «Auf der Suche nach der verlorenen Zeit», sorgte aktiv dafür, dass von ihm fabrizierte Nachrichten über seine eigenen Bücher veröffentlicht wurden: Er bezahlte für positive Rezensionen in einflussreichen Zeitungen und schrieb einige Kritiken auch gleich selbst, um sie dann gegen Bezahlung und unter falschem Namen veröffentlichen zu lassen^[26]. Eingebunden in die Produktion dieser kulturellen Fake News war auch sein Verlagsleiter, dem Proust die Rezensionen zum Abtippen schickte. Im Begleitbrief dazu schreibt er, dass es auf diese Weise «keine Spur von meiner Handschrift» geben werde. Auch von «Geld, das den Besitzer wechseln wird», ist in den Briefen die

Rede. Proust ließ sich die positiven Besprechungen einiges kosten: Für eine Lobeshymne auf «In Swanns Welt» zahlte er 1913 an den «Figaro» die Summe von 300 Francs, heute wären das etwa 1000 Euro. Der Text erschien auf dem Titelblatt. Und sogar 660 Francs war Proust eine weitere Rezension im «Journal des Débats» wert. Darin sparte er nicht mit Lob für sich selbst: «Ein kleines Meisterwerk» sei dem Autor da gelungen, «fast zu leuchtend für das Auge», und der Verfasser des Romans sei einfach unglaublich begnadet: «Was Herr Proust sieht und fühlt, ist völlig neuartig.»

Feindlicher Käfer im Anflug

Eine andere Fake-Nachricht wurde gleich mehrfach von ganz verschiedenen Protagonisten in die Welt gesetzt. Den Anfang machten die Deutschen im Ersten Weltkrieg, als sie den Pflanzenschädling Kartoffelkäfer zum «Franzosenkäfer» erklärten und dem Kriegsgegner vorwarfen, durch das Ausbringen der Insekten die deutsche Nahrungsmittelversorgung sabotieren zu wollen^[27]. Auch im Zweiten Weltkrieg hatte der Kartoffelkäfer Konjunktur als vermeintliches Kriegsmittel des Feindes: Es seien amerikanische und britische Flieger, die den Schädling über Deutschland abgeworfen hätten, um das Volk auszuhungern, lautete die Fake-News-Kampagne der Nationalsozialisten. 1941 verteilten sie in hoher Auflage «Die Kartoffelkäfer-Fibel» an Schülerinnen und Schüler im ganzen Reich; diese mussten daraufhin tagelang die Felder durchstreifen und Käfer einsammeln. Die Bilder in der Fibel zeigen unter anderem Jungen in HJ-Uniform bei einem solchen Einsatz des Kartoffelkäfer-Abwehrdienstes (so hieß der tatsächlich) gegen den Ami-Käfer^[28]. Interessanterweise warfen die Briten ihrerseits auch den Deutschen vor, Kartoffelkäfer über Großbritannien abgeworfen zu haben. Historiker haben mittlerweile gezeigt, dass die Wehrmacht tatsächlich versuchte, eine Kartoffelkäfer-Waffe zu entwickeln: 1943 ließ sie rund 14 000 Tiere züchten und aus 8 000 Metern Höhe über der Pfalz abwerfen, um zu sehen, ob die Tiere einen solchen Abwurf überleben würden. Das taten sie, doch zum ursprünglich geplanten Einsatz gegen die Kartoffelernte 1944 in England kam es trotzdem nicht mehr.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die politische Karriere des Kartoffelkäfers aber noch lange nicht zu Ende. Ab 1950 wurde in der DDR die Nachricht verbreitet, die Amerikaner versuchten mit abgeworfenen Käfern, die sozialistische Landwirtschaft anzugreifen. Am 16. Juni 1950 veröffentlichte das Neue Deutschland die Titelgeschichte «Gemeinsame Abwehrmaßnahmen gegen Kartoffelkäfer», der Untertitel lautete: «Außerordentliche Kommission stellt fest: USA-Flugzeuge warfen große Mengen Kartoffelkäfer ab.» Im Text folgten Einzelheiten über den «verbrecherischen Anschlag der amerikanischen kapitalistischen Kriegstreiber». Auszüge:

«Seit dem 22. Mai 1950 haben Flugzeuge, aus dem Westen kommend, über dem Gebiet der Republik Koloradokäfer abgeworfen. Die ersten außergewöhnlichen Kartoffelkäferfunde wurden am 22., 23. und 24. Mai in Sachsen festgestellt. Aus den Kreisen der Bevölkerung wurde zunächst unabhängig davon Mitteilung gemacht, daß in dieser Zeit vom 22. bis 24. Mai Flugzeuge bemerkt worden sind, die teilweise auf einer außergewöhnlichen Flugstrecke aus der amerikanischen Zone in das Gebiet der Republik einflogen. Die Kriegstreiber im amerikanischen Lager haben, den Fußspuren Hitlers und seiner japanischen Spießgesellen folgend, aus Furcht vor dem Anwachsen der Friedenskräfte und in Erkenntnis der Schwäche

der eigenen Position, die Verschärfung des sogenannten ‹Kalten Krieges› auch durch Anwendung der Methoden bakteriologischer Kriegsführung aufgenommen. Der Abwurf von Koloradokäfern auf das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik ist dafür ein Beweis.»

Sogar der US-Botschafter in Moskau wurde in den Fall hineingezogen: Er musste bei der sowjetischen Regierung antreten, um eine Protestnote gegen den amerikanischen Käferangriff auf den Bruderstaat DDR entgegenzunehmen.

Wieder wurde eine Broschüre gedruckt, dieses Mal hieß sie «Karl Kahlfraß und sein Lieschen. Bilderbuch für große und kleine Kinder» und wurde vom Ministerium für Land- und Forstwirtschaft der DDR herausgegeben. Darin: Bilder von Jugendlichen in FDJ-Uniformen beim Kartoffelkäfer-Sammeleinsatz auf dem Feld. «In einem Klassenraum der Schule hatte man eine grüne Puppenbühne aufgebaut. Eine ganze Schulstunde lang wurde ein Puppenspiel aufgeführt. Darin ging es darum, dass vom bösen Amerikaner, das war eine Art Teufelspuppe mit Ziegenbart und einem Zylinder aus der amerikanischen Flagge, Kartoffelkäfer und seine gefräßigen Larven auf das Feld der Oma losgelassen wurden. Der tapfere Kasper kämpfte gegen sie und gewann natürlich», erinnert sich eine frühere DDR-Schülerin an das Jahr 1951[29]. «Bei mir blieb hängen, dass Amerikaner bösartig sind und dass die Streifen der amerikanischen Flagge vom Kartoffelkäfer stammen.» Und natürlich wurden die Schüler am Ende gefragt, ob sie der Oma nicht helfen wollten im Kampf gegen den bösen Ami-Käfer. Tatsächlich hatte es Ende der 1940er-, Anfang der 1950er-Jahre eine Kartoffelkäferplage in der DDR gegeben. Die Überflüge amerikanischer Maschinen von und nach Westberlin wurden dafür als Urheber angesehen – obwohl zur selben Zeit auch die Landwirtschaft im gesamten süddeutschen Raum unter einer Kartoffelkäferplage litt[30].

Ein KZ-Baumeister als Präsident?

Aus den Zeiten des Ost-West-Konflikts nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es ebenfalls zahlreiche Beispiele von gezielten Lügen und Fehlinformationen. Ziel war hier oftmals die Verwirrung und Destabilisierung des gegnerischen Lagers. Eindrucksvoll zeigt sich das etwa an der Affäre um Heinrich Lübke. Dieser sollte 1964 als Bundespräsident wiedergewählt werden und hatte in seiner ersten Amtszeit wiederholt das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen eingefordert und den Alleinvertretungsanspruch der BRD für ganz Deutschland betont. «All dies machte ihn zu einem erklärten Gegner der DDR-Führung», schreibt die Historikerin Renate Schlieff-Ehrismann[31]. Die ostdeutsche Regierung sinnt auf ein Gegenmittel und beginnt, Lübkes Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus zu untersuchen. Die «Kompromittierung führender politischer Persönlichkeiten» sei damals erklärte Strategie der DDR-Führung gewesen, so die Historikerin. Mit Wissen des Politbüros des Zentralkomitees der SED wird ab dem Frühjahr 1964 eine gezielte Verleumdungskampagne gegen den westdeutschen Bundespräsidenten in die Wege geleitet. Und Lübkes Biografie bietet tatsächlich Angriffspunkte: Heinrich Lübke arbeitete während des Zweiten Weltkriegs als Vermessungsingenieur bei einem Berliner Architektenbüro, das unter anderem den Aufbau

der Raketen-Versuchsstation in Peenemünde begleitete. Die DDR-Führung lädt zu mehreren «Internationalen Pressekonferenzen» ein und präsentiert dort Material, das Lübke nicht nur als Planer kriegswichtiger Einrichtungen, sondern auch als KZ-Architekt diskreditiert. Mit anderen Worten: Der Präsident der BRD sei eine «Schlüsselfigur der faschistischen Regierung» gewesen und mithin ein «Kriegsverbrecher».



Abbildung 12: Kampagne gegen Lübke (Quelle: Sammlung Himmelrath)